

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 52

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 52

Basel, 23. Dezember

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Hans Schwab & Co., Verlagbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwab.**

Inhalt: **Der Weltkrieg. — Friedenspsychologisches.**

Der Weltkrieg.

CXXIV. Die Entlastungsoffensive an der mazedonischen Front.

Dem Erfolg, den irgend eine Kriegspartei in einem bestimmten Operationsgebiete errungen hat, kann von der Gegenpartei auf zweierlei Arten begegnet werden: direkt oder indirekt. Die direkte Begegnung besteht in Unternehmungen, die im gleichen Operationsraum oder, was dasselbe sagt, an derselben Front stattfinden und für die sich die Bezeichnung **Gegenoffensive schon lange eingebürgert hat.** Indirekt wird die Begegnung, wenn die eine Partei durch Operationen auf einem räumlich ganz anderen Kampfgebiet, an einer anderen Front, auf die Erfolge der Gegenpartei einzuwirken, sie auszugleichen und aufzuheben versucht. Man hat sich im Verlaufe des Krieges angewöhnt, diese indirekte Begegnungsart mit dem Ausdruck **Entlastungsoffensive** zu belegen, obgleich eine entlastende Offensive ebensogut in dem gleichen Operationsraume eingreifen kann, und bei jeder Gegenoffensive Absicht und Zweck auf eine Entlastung hinausgehen.

Die Operationen der französischen Ostarmee, die 1871 unter Bourbaki's Leitung gegen die Belagerung Belforts inszeniert worden sind, waren beispielsweise eine solche Entlastungsoffensive, denn sie sollten durch die Bedrohung Süddeutschlands entlastend auf die Lage um Paris, bei Le Mans und im Norden Frankreichs einwirken. Diese Entlastungsoffensive ist dann bekanntlich am Widerstande Werders an der Lisaine gescheitert, hat unter dem Drucke der Gegenoperationen der deutschen Südarmee zur Abdrängung des Bourbakiheeres auf unser Gebiet, und damit zum größten Internierungsbeispiel geführt, das die Kriegsgeschichte bis heute kennt. Für das, was man heute als Entlastungsoffensive zu benennen beliebt, ist eigentlich gemäß der bisherigen Terminologie der Ausdruck **Diversion** zutreffender, denn dieser Entlastungsoffensiven erster Zweck ist doch immer die Ablenkung gegnerischer Kräfte vom Hauptpunkte.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß die indirekte Begegnungsart dieser Entlastungsoffensiven nicht so unmittelbar auf die Gegenpartei einwirken kann, wie der räumlich an gleicher Front geführte

Gegenangriff. Ihre Wirkungsart ist mehr nur eine mittelbare. Sie äußert sich vor allem in moralischer Beziehung und in dem auf den Gegner ausgeübten Zwang, einer bis anhin entscheidenden Front Kräfte entnehmen zu müssen, so daß damit an dieser ein Ausgleich zu gunsten der anderen Partei stattfindet, und diese Gelegenheit bekommt, bisherige operative und taktische Nachteile in Vorteile zu kehren oder doch die gegnerischen Vorteile nicht größer werden zu lassen. Es ist auch begreiflich, daß hiebei die räumliche Entfernung der einen Front von der anderen und die an beiden herrschenden örtlichen Verhältnisse eine sehr bestimmende Rolle spielen. Ist beispielsweise die kilometrische Entfernung der beiden Operationsfronten von einander sehr beträchtlich, so kann sich die an der Entscheidungsfront im Vorteil befindliche Partei wohl gestatten, diesen zu einem restlosen zu machen, bevor sie Verstärkungen an die andere, von der gegnerischen Entlastungsoffensive bedrohte Front abschiebt. Das gleiche ist der Fall, wenn an der letzteren Front die taktischen und lokalen Verteidigungsbedingungen so günstig liegen, daß die zu entlastender Wirkung angesetzte gegnerische Offensive nur langsam Boden gewinnen kann.

Von diesem Standpunkte aus sind die Operationen der Orientarmee an der mazedonischen Front und ihr Wirkungsverhältnis auf die Lage an den rumänischen Fronten zu betrachten, wenn man zu einer annähernd gerechten Beurteilung kommen will. Man muß sich vor allem vergegenwärtigen, daß die räumliche Entfernung, die Monastir, den Czernabogen, das Doirangebiet und die Strumafont von der Donau trennt, nur in der Luftlinie gemessen, 300 km beträgt, und daß der Luftabstand von Sofia noch reichlich 200 km ausmacht. Dem muß man gegenüberhalten, daß der Halbmesser des Kreisbogens, auf dem Heeresteile der Armeegruppen Falkenhayn und Mackensen um Bukarest herumstehen, sich nur zwischen 60 und 120 km bewegt. Auch ist zu beobachten, daß das mazedonische Gebirgsgelände einer hartnäckigen und abschnittsweisen Verteidigung allen erdenklichen Vorschub leistet, und selbst eine günstig verlaufende gegnerische Offensive in ihren Folgen hinauszögert. Sodann ist nicht zu vergessen, daß sich die bulgarisch-deutschen Verteidiger in einer ganz anderen mora-

lischen Verfassung befinden als die durch konstante Mißerfolge und stete Rückwärtsbewegungen in ihrer Moral erschütterten rumänischen Truppen. Aus allen diesen Erwägungen heraus wird man zu der Ueberzeugung kommen, daß man auf die gegenwärtigen Operationen der Orientarmee an der mazedonischen Front wohl das Wort Entlastungs-offensive anwenden kann, aber sicherlich bloß in dem Sinne, daß die Entlastung nur mit räumlich beschränkten und zeitlich hinausgerückten Zielen rechnen kann, und daher unmöglich an eine operativ unmittelbare Einwirkung auf die Gestaltung der Lage an den rumänischen Fronten gedacht werden darf. Das ist, trotz aller da und dort auftauchenden gegenteiligen Behauptungen, gewiß auch die Erkenntnis, die bei der Entente an leitender Stelle die herrschende ist.

Immerhin ist neben dem Eingreifen russischer Verstärkungen diese Offensive zur Zeit die einzige Möglichkeit, mit der die Operationen der Armeegruppen Falkenhayn und Mackensen wenigstens im Sinne der Kräftefesselung beeinflußt werden können. Aus diesem Grunde ist auch, sobald man sich in Monastir etwas basiert hatte, die Angriffstätigkeit auf die ganze, seit der Aktion der italienischen Verbindungsgruppe von nordöstlich des Prespasees bis zum Golf von Orfano reichende und rund 250 bis 300 km messende Front ausgedehnt worden. Doch ist ihr Brennpunkt auf dem linken Flügel im Czernabogen, nordöstlich des Prespasees und Monastirs verblieben, da es vor allem darauf ankommt, sich den Weg nach Prilep zu öffnen. In den andern Abschnitten, dem Moglenagebiet, rittlings des Wardar, zwischen dem Doiran- und dem Butkowosee, an der Struma, hat eine ausreichende Demonstrative das Dezisivverfahren der italienischen, russisch-französischen und serbischen linken Flügelgruppen zu unterstützen, wobei der englische Frontbereich allem nach bis an den Doiransee ausgedehnt worden ist. Das bisherige Ergebnis dieser Arbeitsteilung besteht in Fortschritten in nördlicher Richtung, die besonders von französischen und serbischen Kampfgruppen auf dem Höhenzug gemacht worden sind, der im Czernabogen die von Monastir nach Prilep führende Straße auf ihrer östlichen Seite begleitet.

CXXV. Die Operationen um Bukarest.

1. Einleitung und Allgemeines.

In der Kleinen und Großen Walachei werden die militärisch bedeutsamen Abschnitte im Gelände durch die Flüsse und Wasserläufe gebildet, die, von den Transsylvanischen Alpen herabkommend, der Donau zufließen. Diese haben dabei eine Laufrichtung, die, von Westen nach Osten genommen, aus einer von Süd nach Nord orientierten immer mehr in eine solche mit westöstlicher Richtung übergeht. Da alle erst in ihrem unteren Laufe flößbar oder schiffbar sind, und ihr Einschnitt in die Ebene nicht besonders tief geht, so bieten sie an und für sich kein militärisches Hindernis, das zu seiner Ueberschreitung einen großen Kriegsbrückenaufwand erfordert. Immerhin stellen sie in dem flachen, an markanten Höhenbildungen armen Gelände das wesentlichste geographische Merkmal für eine Abschnittsbildung dar.

Solche Wasserläufe sind, wenn man mit der Aufzählung im Westen beginnt: der vom Vulkanpaß herkommende, Krajowa berührende und bei Rahowa in die Donau mündende Schiul. Da die Ope-

rationen sich rittlings seines Laufes entwickelt haben, ist er als Abschnittshindernis überhaupt nicht in Betracht gekommen. Dann folgt der die Rotenturmpaßgruppe durchfließende und bei Nikopolis sich mit der Donau vereinigende Alt oder Oltu, der zugleich die kleine von der großen Walachei scheidet und der mächtigste Flußlauf des ganzen Systems ist. An ihm hat die Vereinigung der vom Vulkan und vom Rotenturmpaß her operierenden Staffeln der Falkenhayn'schen Armeegruppe stattgefunden, und weil dabei die erstgenannte von Westen und die andere von Norden her wirkte, vermochte selbst das als permanenter Brückenkopf ausgebaute Slatina nicht die aus nördlicher Richtung drohende Flankierung aufzuheben. Dazu kam, daß der Stromübergang der von der Heeresgruppe Mackensen ausgeschiedenen Donauarmee bei Sistova überdies noch eine Rückenbedrohung schuf, so daß hinter den vom Vede oder Vedeä gebildeten Abschnitt ausgewichen werden mußte. Der unterhalb Sistova in die Donau einmündende Vede hat schon eine ausgesprochenere Richtung, die von Nordwesten nach Südosten geht. Seiner Forcierung galten daher nach bewerkstelligtem Uferwechsel die ersten Operationen der Donauarmee. Sie wurde bewirkt in der Richtung auf Bukarest zu in der Gegend von Alexandria und in der Richtung gegen Rutschuk zwischen dem ebengenannten Punkt und dem Hauptstrom. Mit dieser Forcierung ging Hand in Hand die Aufnahme einer dauernden Verbindung mit der westlichen Flügelstaffel der Arme Falkenhayn, woraus dann die Kräftevereinigung entstanden ist, die der deutsche Heeresbericht heute als Arme Mackensen bezeichnet. Als weitere abschnittbildende Wasserläufe kommen noch in Betracht der bei Tutrakan sich mit der Donau verbindende Argesul, der auch unter den Bezeichnungen Argis und Ardisch figuriert, die sich mit diesem unterhalb Bukarest vereinigende Dimbovita und schließlich die bei Hirsova in die Donau einmündende Jalomitza. Bei allen diesen Flüssen geht die Orientierung namentlich des Mittel- und Unterlaufes immer mehr in eine direkt west-östliche über.

An den beiden erstgenannten Wasserläufen, vor allem aber am Argesul oder Ardisch, haben sich die Hauptaktionen vollzogen, die man als Operationen um Bukarest bezeichnen kann, und deren Hauptzweck in erster Linie der solide Zusammenschluß des rechten Flügels der Armeegruppe Falkenhayn mit dem linken der bisherigen Armeegruppe Mackensen, d. h. der Donauarmee, gewesen ist. Bei diesen Aktionen hat ein rumänischer Heeresteil, von Bukarest aus in südwestlicher Richtung über den Ardisch gegen Alexandria vorgehend, versucht, die Donauarmee noch in ihrer Vereinzelung zu schlagen, während ein anderer Armeeteil rittlings des Ardisch ein weiteres Vordringen der nach Pitesti gelangten Armeestaffel Falkenhayns verhindern sollte. Diese von der rumänischen Heeresleitung geplante Operation entspricht dem, was man das Manövrieren auf den inneren Linien nennt. Dieses von unserem Landsmann Jomini in seinem „*Precis de l'art de guerre*“ empfohlene Operationssystem, das zuweilen von Napoleon aber auch von Friedrich dem Großen mit Meisterschaft praktiziert worden ist, hat auch seine bedenklichen Seiten. Es hat beispielsweise 1866 im böhmischen Feldzuge der österreichischen Nordarmee den Verlust der Schlacht bei Königgrätz eingetragen. Verkürzt sich

das System der inneren Linien derart, daß sich ihr Abstand von den gegnerischen Heeresstaffeln nur noch um Tagesmarschleistungen dreht, so schlägt der für den auf innerer Linie manövrierenden Armeeteil ursprünglich bestandene Vorteil leicht in den taktischen Nachteil des Umfaßt- und Erdrücktwerdens um. Hiezu gesellt sich, daß durch die modernen Verbindungs- und Befehlsübermittlungsmittel, wie die drahtlose Telegraphie, Telefon und Automobil, im Verein mit der Aufklärung aus hoher Luft die Erfolgchancen dieses Operationssystems schon an sich beschnitten worden sind, weil sie das Ueberraschungsmoment fast gänzlich ausschließen. Diesen Wandel im Operationswert der inneren Linie zur Zeit der Massenheere hat auch die rumänische Heeresleitung erfahren müssen. Die Operation über den Ardisch gegen die Donauarmee ist am Zusammenwirken einer Falkenhayn'schen Armeestaffel mit dieser gescheitert und hat mit einem Zurückweichen hinter den Fluß unter nicht unerheblichem Gefangenen- und Materialverlust geendigt. Um ähnlicher Ursachen willen hat auch rittlings des Ardisch in der Richtung auf Bukarest zu abgebaut werden müssen. Nicht besser ist es südlich von Kimpolung beiderseits der Dimbovita gegangen. Auch hier hat man, um der Rückenbedrohung vorzubeugen, in der gleichen Richtung zurückgehen müssen. Unter dem Drucke dieser gegnerischen Erfolge sind dann auch die von Teilen der zweiten rumänischen Armee in der Gegend von Sinaia lange Zeit hindurch gegen die linke Flügelstaffel der Armeegruppe Falkenhayn behaupteten Positionen unhaltbar geworden. Sie mußten gleichfalls aufgegeben und der Rückzug in der Richtung auf Plojesti gesucht werden. Doch war vor dem nachdrängenden Gegner auch dieser wichtige Eisenbahnknotenpunkt nicht zu halten. Mit seiner Besetzung war ein weiterer Akt der Einkreisungsoperationen der Heeresgruppe Mackensen gegen die Landesfestung Bukarest zum Vollzuge gekommen. Hieran vermochte auch das Eingreifen russischer Verstärkungen am untern Ardisch zwischen der Donau und der Landeshauptstadt nichts mehr zu ändern. Wollte man diese nicht als Festung halten, wobei unter Umständen eine beträchtliche Truppenzahl geopfert werden mußte, so blieb nichts anderes übrig als die Räumung und der Rückzug hinter die Jalomitza. Damit konnte wenigstens von der Feldarmee noch gerettet werden, was zu retten war. Dagegen mußte der Armeeteil, der bei und nördlich von Orsova an der Grenze des Banates gestanden und dann ein Entkommen in südöstlicher Richtung über den Alt versucht hat, rettungslos dem auf ihn veranstalteten Kesseltreiben erliegen.

Mit der Besitznahme von Bukarest und Plojesti hat eine weitere Phase des rumänischen Feldzuges zugunsten der Zentralmächte ihren Abschluß gefunden. Sie ist das Ergebnis des Zusammenwirkens der gegen die rumänische Gebirgs- und Stromfront gleichzeitig angesetzten Armeegruppen Falkenhayn und Mackensen, auf dessen möglichen Eintritt hier schon vor mehr als Monatsfrist hingewiesen worden ist.

2. Der Fall von Bukarest.

Anläßlich der Besprechung des rumänischen permanenten Landesverteidigungssystems und der Verteidigungsmittel, über die das zu einer Lagerfestung ausgebaute Bukarest verfügen konnte, ist auch auf

die Eventualität seiner kampflosen Räumung hingewiesen worden. Begründet wurde dieser Hinweis mit den trüben Erfahrungen, die man mit der Widerstandsfähigkeit des für die Befestigungsanlagen verwendeten Systems gegenüber der Wirkung moderner Artillerie in Belgien und anderwärts machen müssen, sowie mit dem enormen Besatzungsbedürfnis, das der weite Umzug der Festung diktierte. Hiezu kommt noch, daß Bukarest für seine Ausgestaltung zu einer großen Panzerfestung eigentlich gar keinen anderen Berechtigungstitel aufweisen konnte, als den, Landeshauptstadt zu sein.

Es liegt weder an einer für permanente Befestigungsanlagen besonders günstigen Stelle, noch kommt seiner Lage irgend eine besondere strategische oder taktische Bedeutung bei, wie beispielsweise einer Stadt an einem wichtigen Stromübergang oder vor dem Ein- oder Ausgang einer als Verbindung bedeutsamen Gebirgssenge. Es ist, als man sich nach dem serbisch-bulgarischen Krieg in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wegen der zu befürchtenden Spannung mit Rußland rumänischerseits zu permanenten Befestigungsbauten entschloß, ganz ähnlich gegangen wie zu jener Zeit, da bei uns die Landesbefestigung aufs Tapet gebracht worden ist. Neben einer Grenzsicherung mit Sperrforts und Gebirgssperren, wie sie die Franzosen angelegt hatten, sollte noch eine Kernfestung im Inneren des Landes unerläßlich sein. Man hat sich damals mit einem unheimlichen Aufwand von strategischer und fortifikatorischer Weisheit in Wort und Schrift hart darum gestritten, ob diese Zentralfestung nach Bern, Zürich oder Luzern zu stellen sei. Man hat auch die Einrichtung eines Radialsystems von strategischen Linien empfohlen, die sämtlich in den Aargau zu liegen gekommen wären, weil man damit den Anreiz für einen feindlichen Durchmarsch zu beseitigen hoffte. Auch in Rumänien hat es an mit mehr oder weniger Ueberzeugung verfochtenen Vorschlägen aller Art nicht gefehlt, bis man sich, gestützt auf die Autorität Brialmonts, für das System der „régions fortifiées“ entschloß, dem dann noch, weniger in Ausnützung eines in militärischer Beziehung wichtigen Punktes als in Anlehnung an das Beispiel von Paris, die befestigte Hauptstadt als Kernpunkt beigegeben worden ist.

Jeder große befestigte Platz, besonders aber die sogenannten Lagerfestungen, bergen in sich die Gefahr, auf die für den Feldkrieg bestimmten Streitkräfte eine starke Anziehungskraft auszuüben, diese nicht nur zu stützen, sondern auch zu fesseln und einen bedeutenden Teil davon unmittelbar als Besatzung zurückzuhalten. Damit liegt die Gefahr vorzeitiger Einschließung und Waffenstreckung des Heeres sehr nahe. Dabei wachsen die Bedenken, je umfangreicher der Platz im Vergleich zur Stärke der Feldarmee ist. In diesem Sinne hat der verstorbene Feldmarschall v. d. Goltz schon vor Jahren geschrieben: „Bukarest kann für Rumänien leichter verhängnisvoll werden als Paris für Frankreich.“ Auch weist die Kriegsgeschichte nur sehr wenige Beispiele von der Selbstbefreiung einer einmal eingeschlossenen Truppenmacht auf. Sie gelang bei Plewna selbst dem Heroismus eines Osman Pascha nicht.

Es bestanden also für die rumänische oberste Heeresleitung Motive genug, auf eine Ausnützung

Bukarests als Festung nach berühmten Mustern zu verzichten und den Platz, wie es tatsächlich geschehen ist, kampflös zu räumen, ähnlich wie die Weichselfestungen von den Russen geräumt worden sind. Bestimmend, ja zwingend für diesen Entschluß mußten auch die Operationen der feindlichen Heere sein, die in ihren Richtungen immer bedrohlicher auf eine Einkreisung hinwiesen, die nur mit einem Ulm oder Sedan endigen konnte. Fraglich ist nur, ob der Räumungsgedanke schon von langer Hand her bestanden hat, oder ob er erst im Verlaufe des sich in seinen Aussichten immer ungünstiger gestaltenden Feldzuges entstanden ist. Auf beide Möglichkeiten ist hier schon bei Beginn der Operationen aufmerksam gemacht worden. Für die erstgenannte Anschauung sprechen die Desarmierung des Fortsgürtels und die Tatsache, daß ein beträchtlicher Teil der zur artilleristischen Ausrüstung des Platzes gehörenden fahrbaren Panzertürme mit Geschützen aller möglichen Kaliber sowohl an der transsylvanischen wie an der Donaufront zur Bestückung der dortigen Befestigungsanlagen seine Verwendung gefunden hat. In der letztgenannten Auffassung bestärkt der noch in letzter Stunde erfolgte Eingriff russischer Truppen am unteren Argesul zwischen Bukarest und der Donau.

Selbstverständlich wird durch den Entscheid dieser Frage, erfolgt sie nun in diesem oder jenem Sinne, der von der Heeresgruppe Mackensen in der Walachei erreichte Erfolg in keiner Weise geschmälert oder gar in seinen Folgen abgeschwächt. Das schon darum nicht, weil man nicht nur Bukarest, sondern die ganze Walachei samt dem bedeutsamen Plojesti in die Hände der Zentralmächte gebracht hat. Diese Folgen sind, wie immer im Krieg, materieller und moralischer Natur. Materiell kommen in Betracht die Schwächung der rumänischen Wehrkraft an Material, Gefechtsabgang und Gefangenen, der mit Bukarest und Plojesti gesicherte Gewinn zweier weiterer nach Osten führender durchgehenden Eisenbahnlinien, zu denen als nutzbare Nach- und Rückschublinie noch der Donaulauf kommt, und der Erwerb eines umfangreichen, für Heeresverpflegung und Heeresbedürfnisse sehr resourcenreichen Gebietes. Schafft der Erwerb der genannten Verbindungen die operative Möglichkeit neuer Basierung, um Rußland an Stellen in die Arbeit zu nehmen, an denen man es bis anhin noch nicht hat fassen können, so gibt der Gebietsgewinn als wirtschaftliche Möglichkeit die Aussicht, der im Kriegsplane der Entente eine große Rolle spielenden ökonomischen Abschnürung wenigstens einigermaßen zu begegnen. Am wichtigsten fallen aber die moralischen Konsequenzen ins Gewicht, denn sie erstrecken sich mit ihrer das Selbstvertrauen und die Zuversicht deprimierenden Wirkung nicht nur auf das rumänische Heer und das rumänische Volk, sondern greifen auch über auf die Stimmung in den anderen Ententestaaten, vom Impuls, den sie auf der eigenen Seite verleihen, nicht zu reden. —t.

Friedenspsychologisches.

Mit regem Interesse haben die Leser der Militärzeitung die Ausführungen verfolgt, die unter dem Titel „Kriegspsychologisches“ erschienen sind. Die wir selber nicht unter das Krachen der Granaten treten und gegen Gräben stürmen können, hören

begierig, was andere davon erzählen und wie es ihnen dabei zu Mute ist. Wir beneiden diese andern innerlich, solches erleben zu können und bedauern, *nur Soldaten sein und nicht Krieger werden zu dürfen*. Wir lesen täglich in den Zeitungen, wie Heere Heldenschlachten kämpfen und Parlamente Gesetze und Verordnungen erlassen, die tief einschneiden in das Leben der Völker und es umgestalten; wie Pflichten statuiert werden, nach denen Leib und Leben, Hab und Gut des Bürgers bis zur Selbstaufgabe dem Gemeinwesen gehören; wie Staatsgebilde in ihrem Innern neu geformt werden, wo wir selbst in alter Gewohnheit und in Ruhe unsern grünen und politischen Kohl bauen.

Wie es dem einzelnen Soldaten geht, der auch einmal mit seiner Waffe wirken möchte, mit der er so lange geübt und die nur eine Waffe ist, wenn sie wirklich schießt und sticht, so geht es dem Volke. Auch es möchte „dabei sein“ und als Volk sich groß und mutig erweisen, wo andere ein Heldentum erleben. Aber wir stehen — nicht mit verschränkten Armen, denn wir haben die Hand am Schwertknäuf — doch passiv bei Seite und lassen dem großen Geschehnis den Lauf, ohne selbst tätig an den großen Webstuhl zu treten, an dem jetzt Geschichte gewoben wird. Haben wir, die wir sonst so eifrig mitmachen im Leben der Völker, wo es seinen normalen friedlichen Gang nimmt, unsere Aufgabe vergessen, mitzuleben in den Zeiten und im Schicksal Europas? Müssten wir jetzt, da das Leben der Nachbar- und Brüdervölker in seine bewegteste, in die kriegerische Phase getreten ist, in Ruhe verharren und zuschauen? Wo Europa sich neu gestalten will, mehr noch als in den äußern Formen im innern Wesen der Staatsgebilde und Staatenkomplexe? Sind wir Schweizer, ist die Schweiz politisch und staatlich schon abgeklärt und fertig auf alle Zeiten, daß es für uns und unser Land keine Evolutionen, keine Aspirationen und damit keine energischen selbstbewußten Handlungen im akuten Wettkampf der Völker und Staaten mehr geben kann? Zur Ruhe und zum Zusehen verdammt, möchten wir sagen, wo die Völker ringsherum zum wilden Tanze angetreten sind, aus dem sie, mit Siegeskränzen geziert und mit Errungenem bereichert, in neuer Stellung und Geltung hervorgehen wollen! Möchte uns da der große Taumel nicht auch erfassen und in den Wirbel ziehen, daß auch wir den großen Tag erleben? Das sind Fragen und Stimmungen, die uns an den Geist und an die Seele gehen, die uns erregen und unsere Psyche beeinflussen.

Auch wir haben, in all unserer Ruhe, unser Erlebnis. Wie ein Zapfen, an dem Maschinenteile hängen und sich lebhaft bewegen, wie ein Angel, um den eine Türe knarrt, steht die Schweiz fest und unverrückbar; aber der Zapfen und der Angel spürt, wie es an ihm zerrt und auf ihn drückt und wie Zug und Druck ihn lockern und lösen könnten. Soll er nachgeben oder festhalten? Das ist sein Erlebnis und seine Not. Er ist *Angel*; er muß *festhalten*! Das ist sein Gesetz.

Aber Kämpfe bringt es ihm. Einen Kampf, einen solchen der Seele, bringt der Krieg der Nachbarvölker und aller derer, mit denen wir im Frieden verkehren, uns Schweizern. Wie bei ihnen die Durchführung des Krieges die psychischen Regungen bestimmt, so regiert sie bei uns die Einhaltung des Friedens. *Friedenspsychologisches* erleben